

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 9

Artikel: Ueber Schicksal und Zufall (Fortsetzung und Schluss)
Autor: Stebler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

chen werden. Waren sie nicht viel eher leuchtende Träger des großen Menschheitsgedankens, Träger wahrer Kultur, wahren Fortschritts, und Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit?

Ueber die Auffassung, daß erst der Glaube zu wahrer Menschlichkeit führt, läßt sich mit Recht diskutieren. Sind denn die Menschen durch den Glauben besser und menschlicher geworden? Wieviel hätte doch z. B. der zivilisierte und gläubige Mensch von den heidnischen Naturvölkern zu lernen!

Lastet die Schuld an den grauenhaften Blutbädern der Inquisition, der Hexenverbrennungen, der Kreuzzüge, der Witwenverbrennungen, auch auf den Schultern der Atheisten? Wer oder was ist verantwortlich für den Tod dieser Millionen?

Hat der Glaube bis heute zur Erfüllung der zwingendsten Forderung, zum Vegetarismus geführt?

Kann es ferner wirklich wesentlich sein, ob der Mensch eine unsterbliche Seele hat? Wobei gerade gesagt werden muß, daß, wenn dem so wäre, dieses Attribut auch andern Lebewesen zugestanden werden müßte. Wo bliebe sonst die Gerechtigkeit?

Kann es von ausschlaggebender Bedeutung sein, daß unser Leben auf diesem Planeten nur eine kurze Entwicklungsphase in einem viel größeren Daseinsplan sein soll? Gestalten wir damit das Diesseits glückhafter? Ist es nicht viel eher so, daß wir gerade mit dem Jenseits-Glauben einen verderblichen Egoismus züchten, indem jeder Mensch zuerst für sein eigenes Seelenheil besorgt sein will?

«Sinn und Zweck des Lebens sind im Leben selbst begründet. Die große Verirrung der christlichen Kirche liegt gerade darin, daß sie den wahren Sinn des Lebens aus dem Diesseits verdrängt, ihn in das unwirkliche Traumleben eines übersinnlichen Jenseits verlegt. Ist es nicht dieselbe eine Urkraft, die das Leben der Pflanze, des Tieres, des Menschen hervorbringt? Pflanze und Tier erfüllen den Zweck ihres Lebens, ohne das Gewebe ihres Seins über die Wirklichkeit hinaus in die Bereiche einer physikalisch nicht mehr faßbaren Welt zu spinnen. Niemand von uns glaubt, daß eine verwelkte Blume, ent wurzelt, dem Erdreich entzogen, irgendwo im unendlichen Raum zu einer entkörpernten Fortexistenz auferstehen werde. Niemand von uns glaubt, daß ein von der Flamme verzehrter Falter zu einem neuen, substanzlosen Leben auferwachen werde. Einzig dem in seiner heißen Lebensgier unersättlichen Menschen ist es vorbehalten, immer wieder neu beginnen zu wol-

len.» (Hans Huber.) Im Diesseits sollen Liebe und Güte sich erfüllen. Weder der Glaube an überirdische Kräfte, noch das Wunschbild eines ewigen Reiches können Garanten wahrer Menschlichkeit sein. Nur das Wissen um die große Verantwortung und Verpflichtung unserer Umwelt gegenüber kann dazu führen. In der selbstlosen Erfüllung dieser Verantwortung, der großen ethischen und moralischen Verpflichtung als Mensch, liegt unsere große und schwere Aufgabe, und keiner ist zu gering, um Wegbereiter zu sein. Nicht was man glaubt und nicht was man weiß, ist entscheidend, aber wie man lebt, seinem Menschsein gerecht wird; in der positiven, selbstlosen Tat jedes einzelnen Menschen liegt das Heil, liegt Sein oder Nichtsein der Welt.

Mit der Erfüllung dieser Forderung verliert auch der Tod seinen Stachel. Das glückhafte Bewußtsein eines wahrhaftig erfüllten Lebens mildert den Schmerz des Abschieds und läßt uns frei von Angst und mit reinem Herzen dem Unerforschlichen entgegenblicken, was auch immer nachher kommen möge.

Georg Aeschlimann.

Ueber Schicksal und Zufall

Von Jakob Stebler

(Fortsetzung und Schluß.)

Genau so verhält es sich mit dem Schicksal. Es ist sehr verständlich, daß der Mensch sich von ihm loszukaufen versucht. Und es gibt auch Instanzen, bei denen wir uns um gutes Geld loskaufen können; wenn wir den Eindruck haben, das Schicksal meine es ungnädig mit uns oder wir hätten irgend etwas auf dem Kerbholz, das den höheren Richter ungnädig stimmen könnte, so versuchen wir es eben mit Bestechung.

Was gibt es nicht alles für Schicksalsschläge! Schläge zu kriegen, ist eine unangenehme Sache und der Mensch ist im allgemeinen empfänglicher für Liebkosungen, das Schicksal aber schlägt und haut und prügelt drauflos genau wie die rächende Gottheit, von der es abstammt. Oder haben wir schon mal davon gehört, daß uns das Schicksal liebkost? Oder haben wir von einem erfreulichen Schicksal gehört? Nein, da ist nichts als Knute und Verdammung, Heulen und Zähneknirschen, und

Die Prophylaxe des Verbrechens

Bei vorkommenden Verbrechen nahm in ältester Zeit der Verletzte oder seine Sippe Rache an dem Täter; das war teilweise unter religiösen Vorstellungen eine gesellschaftliche Pflicht. Auch heute ist ja die Blutrache, religiös oder mystisch begründet, bei vielen außereuropäischen Völkern noch herrschende Sitte. Gotteslästerung wurde bekanntlich bei den alten Israeliten mit dem Tode durch Steinigung bestraft, und auch späterhin erklärte der Staat entsprechend dem Gefühl von Volk und Priesterschaft den Täter für vogelfrei, und seine Hinrichtung wurde vollzogen als wohlgefälliges Opfer für die Gottheit, um nicht das ganze Land oder Volk der göttlichen Rache preiszugeben. An diese sakralen, im religiösen Bewußtsein wurzelnden und in «heiligem» Zorn vollzogenen Strafen erinnern noch die heutigen Gesetzesbestimmungen gegen sog. «Religionsvergehen», staatliche Strafnormen, die erlassen sind zum Schutz der Religion, der Religionsgesellschaften, ihrer Einrichtungen und Gebräuche. So bedroht ja auch das geltende schweizerische Strafrecht mit Strafe die öffentliche, ärgerniserregende Gotteslästerung, die öffentliche Beschimpfung der christlichen Kirchen und anderer Religionsgesellschaften.

Es bedurfte einer vielhundertjährigen Kulturentwicklung, bis sich in der Auffassung und Beurteilung des Verbrechens grundsätz-

liche Wandlungen vollzogen. Während die katholische Auffassung in Uebereinstimmung mit der klassischen Strafrechtsschule hinsichtlich des Strafzwecks heute noch zäh am Gedanken einer gerechten, die Rechtsordnung bewährenden Vergeltung und Sühne festhält und Ziele wie Besserung und Abschreckung des Rechtsbrechers mehr nur nebenbei erstrebt, verlegt die neuere Kriminologie als Lehre von den Erscheinungen, den Ursachen und der Bekämpfung des Verbrechens den Akzent mehr und mehr auf verhütende und vorbeugende Maßnahmen, und es treten im Zusammenhang mit der Strafrechtsreform an Stelle von brutalen und nur um der Vergeltung willen zu verhängende Strafen immer mehr Anordnungen, die der sozialen Wiedereingliederung des besserungsfähigen Rechtsbrechers dienen (Erziehungsstrafen) oder die dauernde Verwahrung des unverbesserlichen Kriminellen bezwecken, ohne damit ein besonderes Uebel zufügen zu wollen. Nicht mehr Glaubensvorstellungen oder Affekte des Zornes und der Rache sind in dieser neueren Kriminalpolitik maßgebend, sondern sie fußt auf dem Aufschwung und den Einsichten der empirischen Wissenschaften wie Biologie, Psychologie, Psychiatrie, Soziologie, Hygiene und Statistik. Wie sehr die Forschungen auf diesen Wissenschaftsgebieten für die Bekämpfung der Verbrechen schon heute von Bedeutung sind und für die Zukunft noch viel wichtiger werden müssen — da die notwendigen Maßnahmen heute erst zu einem kleinen Teil verwirklicht sind —, kommt einem besonders deutlich zum

die ganze Begriffswelt der christlichen Prügelpädagogik tobt sich hier aus.

Warum?

Das liegt ganz in der Natur der Dinge. Das Schicksal ist eines jener Mittel, mit denen man den Menschen zur Demut erzieht, mit dem man ihn vor sich selbst erniedrigt, mit dem man ihm die nötige Ergebung vor der höheren Instanz beibringt und ihn auf die Bußbank zwingt. Demut vor dem höheren Wesen, das allein über unser Tun und Lassen bestimmt, Ergebung in alles, was uns das Leben verbittert, Nichtaufmucken gegen das Tun und Treiben jener, deren Geschäfte wir mit dieser Demut und Ergebung machen sollen. Schicksal ist verknüpft mit Not und Krankheit, mit Tod und Teufel; wenn der Mensch stirbt, so ist es Schicksal; was aber ist es, wenn er geboren wird? Das Sterben aber ist schließlich nur eine andere Form des Geborenwerdens, es ist sogar das einzige, von dem wir bestimmt wissen, daß es kommen wird; es ist ein Naturgesetz, aber selbst dieses Naturgesetz eignet sich dazu, an den Karren der christlichen Schwermet und Düsterei gespannt zu werden.

Nun könnten wir ja sagen: das alles ist uns gleichgültig. Was kümmert es uns, wie sich die andern mit ihrem Schicksalsbegriff herumschlagen und wie sie mit ihm fertig werden. Aber ... dieses Schicksal hat nicht bloß eine religiöse Bedeutung, es spielt auch auf sozialpolitischem Gebiet eine verhängnisvolle Rolle.

Ergebung in das Schicksal ist, was seine Erfinder und die hinter ihnen stehenden interessierten Kreise von der Masse wollen. So wird sie gefügig, so wird sie willfährig, so zettelt sie keine Revolutionen an, so fällt es ihr nicht ein, für ihre Menschenrechte zu kämpfen, nein, sie legt ganz einfach gottergeben die Hände in den Schoß und denkt: da kann man eben nix machen.

Sich auflehnen gegen etwas, das uns einfach vorbestimmt ist? Unsinn. Hübsch brav bleiben und denken: der Herr hat's gegeben. Der Begriff, den sich die Masse vom Schicksal macht, läßt sich gewinnbringend verwerten. Wenn einmal alle Völker lammfromm und schicksalsergeben sind, dann lassen sie sich mit Vergnügen weiter ausbeuten und für Zwecke mißbrauchen, die nicht die ihren sind, es fällt ihnen nicht ein, gegen ihre Unterdrücker aufzustehen, um ihr eigenes Leben selber und menschenwürdig zu leben, sie sagen zu allem ja, sie las-

sen sich willig auf jede Schloßbank führen, weil sie überzeugt sind: alles, was uns widerfährt, ist vom Schicksal so gewollt und da hat es keinen Sinn, sich dagegen aufzulehnen.

Das ist Fatalismus in Reinkultur. Das ist der Grund des Stillstandes der Menschheit, der Kultur. Es gab immer Kriege, folglich wird es immer wieder Kriege geben, sagt der Fatalist. Dabei vergißt er darüber nachzudenken, daß es gerade seine eigne passive Einstellung, sein kritikloses Hinnehmen alles dessen, was zu Katastrophen führen muß, ist, die Kriege überhaupt möglich macht. Auf der andern Seite weiß man das; deshalb wird der Fatalist in Reinkultur liebevoll gezüchtet.

Im einzelnen: hat es noch einen Sinn, für bessere Arbeitsbedingungen, für einen höheren Lohn, für kulturellen Aufstieg zu kämpfen, wenn doch irgend etwas wie ein Damoklesschwert über uns hängt, das damit nicht einverstanden ist? Nein, das überläßt man den bösen Kommunisten, die sich vermessen, mit dem Kopf durch die Wand des Schicksals zu rennen.

Das Schicksal ist der Hemmschuh am Aufstieg der Menschheit. Es wirkt lähmend auf alle Entschlußkraft: was soll ich schon dies und jenes unternehmen, was soll ich mich aus den und jenen Ketten befreien, wenn es doch das Schicksal vielleicht anders beschlossen hat? Sonderbarerweise hat es das Schicksal immer so beschlossen, wie es einer gewissen Kaste oder Klasse nützt, aber das merkt der Mensch im allgemeinen ja nicht. Ein Kollege von der Feder, der zwar nicht Freidenker, aber doch einigermaßen aufgeklärt ist, hat die Sache einmal so umschrieben: Das Schicksal ist nichts anderes als die Summe unserer Dummheiten.

Daß diese Dummheiten von ihren Nutznießern besonders liebevoll gehätschelt werden, braucht man nicht weiter zu betonen. Wir müssen uns also bewußt sein, daß der Schicksalsbegriff nicht eine Erfindung ästhetisierender Weltschmerz-literaten ist, sondern ganz einfach eine andere Art von Mausefalle. Wir lehnen ihn deshalb nicht nur gefühls-, sondern auch verstandesmäßig ab, und weil wir in ihm den schärfsten Feind des Fortschrittes erblicken.

Nun möchte ich mit einigen Beispielen Zufall und Schicksal einander gegenüberstellen. Der Zufall, das werden wir sofort inne, ist um einige Schattierungen menschenfreundlicher als das Schicksal. Man spricht ja wohl auch von einem unglücklichen Zufall, aber von einem tragischen, harten oder unerbitt-

Bewußtsein bei der Lektüre des neuen Werkes, das *H. Meng*, der Professor für Psychohygiene an der Universität Basel, unter Mitwirkung mehrerer Fachleute soeben herausgegeben hat.* Da das Verbrechen eine allgemein verbreitete Tatsache ist, ganz besonders in Kriegs- und Nachkriegszeiten, die weit und tief ins soziale Leben eingreift, ist es wohl gerechtfertigt, auch unsere Leser auf diese Veröffentlichung hinzuweisen, die ganz im Sinne unserer Weltanschauung zum Kampf gegen diesen sozialen Schaden aufruft. Sechs bekannte Autoren, die auf den in Betracht kommenden Gebieten seit Jahrzehnten wissenschaftlich und praktisch gearbeitet und zahlreiche Erfahrungen gesammelt haben, vereinigten sich mit dem Herausgeber, um die mannigfachen und aktuellen Probleme der zunehmenden Kriminalität zusammenfassend darzustellen und auf Grund ihrer Erfahrungen die Möglichkeiten der Verhütung des Verbrechens aufzuzeigen. So berichtet *S. Frank* als Nervenarzt über Erfahrungen, die er mit Kriminellen in ambulanter Therapie machte, *A. Kielholz*, der frühere Leiter der aargauischen Heilanstalt Königsfelden, über die Verhütung von Verbrechen bei Psychosen und Perversionen. *C. A. Loosli*, der temperatentvolle Anwalt der Verdingkinder und Pflegekinder, erörtert die Voraussetzungen einer modernen Anstaltsreform; *Paul Reiwald*, Dozent für Sozial-

psychologie an der Universität Genf, verbindet die Funde seiner eigenen Forschungen als Strafrechtler und Massenpsychologe mit den Ergebnissen der internationalen Publikationen. *A. Repond*, Präsident des «Schweizerischen Nationalkomitees für geistige Hygiene» und langjähriger Anstaltsleiter, überblickt seine Erfahrungen mit der Psychotherapie jugendlicher Diebe und Betrüger und *Elisabeth Rotten* schreibt über Probleme des Jugendstrafrechts. Prof. *Meng*, der Herausgeber, entwickelt Vorschläge zur Prophylaxe von Verbrechen, Verwahrlosung und Krieg als Verbrechen und versucht, die Grundlagen einer Präventivhygiene aufzuzeigen.

So ist hier aus vereinten Kräften ein Werk entstanden von hoher kultureller Bedeutung; die kulturelle Stufe eines Staates hängt ja weitgehend davon ab, in welchem Maße es gelingt, die Kriminalität auf ein Minimum zu reduzieren. Die Verbrechensbekämpfung ist Aufgabe einer jeden Staatsordnung, und daher sei Erziehern, Soziologen, Politikern und Juristen überhaupt allen, die sich mit dem Menschen und seiner Führung befassen, das Studium von Mengs «Prophylaxe des Verbrechens» nachdrücklich empfohlen. Das reichhaltige, mit 17 Abbildungen und sorgfältigem Sach- und Autorenregister ausgestattete Werk wird ihnen allen wertvollste Hilfe bieten und Wege weisen, die bisher noch nicht begangen worden sind.

* *H. Meng*, Die Prophylaxe des Verbrechens. Basel, Benno Schwabe & Co., 1948. 568 S. Großoktav. Gebunden Fr. 34.—.

lichen Zufall weiß auch die schwärzeste Fama nichts zu berichten. Zufallsschläge sind unbekannt. Es gibt auch keinen unabwendbaren Zufall und hier offenbart sich der ganze schwarze Hintergrund der Schicksalstheorie: sie beruht darauf, daß man dem, was uns vorbestimmt ist, nicht entrinnen kann.

Wenn wir gut aufpassen, so fällt uns hier wieder auf, daß es sich bei diesem Entrinnen um einen durchaus negativen Begriff handelt. Entrinnen wollen heißt doch, sich von etwas Unangenehmem, Widerwärtigem befreien wollen, einem Zustand entfliehen, der uns unerträglich scheint, sich aus dem Bedrückenden ins Freie, Helle, Schöne retten wollen. Bewußt wird das Schicksal also als die böse, schwarze, feindliche Macht dargestellt. Mit dieser Macht aber sollen wir uns abfinden, uns versöhnen, sollen uns ergeben ins Unabänderliche, aus dem es kein Entrinnen gibt. Es ist einfach gesetzwidrig.

Andererseits fällt es niemandem ein, dem Zufall entrinnen zu wollen. Es hindert uns daran zwar keine höhere Macht, aber es hätte einfach keinen Sinn, weil der Zufall uns eben doch sehr Angenehmes bringen kann, das wir uns gerne gefallen lassen. Wir haben also die Möglichkeit abzuwarten, was uns der Zufall bringt und es ist bestimmt angenehmer, auf etwas Ungewissenes zu warten als auf ein Gewisses, von dem man weiß, es wird uns Unheil bringen.

Dasselbe trifft zu auf die Vorbestimmung. Um das Nichtentrinnenkönnen plausibel zu machen, braucht man die Vorbestimmung. Es scheint nun zwar denkbar, daß es auch eine gute Vorbestimmung gibt, umso widerspruchsvoller ist dann die Warnung, man werde ihr nicht entrinnen. Wenn mich irgendwo ein großes Glück erwartet, habe ich doch keinen Anlaß, vor diesem Glück zu fliehen.

Aber die Schicksalstrategen denken dabei weniger ans Glück als an den bewußten Ziegelstein. Wenn mir dieser Ziegel auf den Kopf fällt, so ist es nicht nur Schicksal, so ist es auch Vorbestimmung. Ich kann dem Ziegel ausweichen wie ich will, er hat's nun einfach auf mich abgesehen. Er wartet darauf, mir auf den Kopf zu fallen, und das Schlimmste daran ist, daß ich gar nicht weiß, wo sich dieser Ziegel überhaupt befindet, daß ich nicht weiß, um welches Haus ich einen großen Bogen machen muß, um dem Schicksal zu entgehen.

Nun ist aber das eine sonderbar: diese Vorbestimmung funktioniert immer erst dann, wenn das Unglück geschehen

ist. Hat sich also der Ziegel glücklich meinen Kopf als Landeplatz ausgesucht, so sagen mir Tausende von Christen: dieser Tod war deine Vorausbestimmung. Sie wissen auf einmal sehr genau, wie diese Vorausbestimmung aussieht.

Vorher aber sagt mir kein Mensch etwas davon, und das ist nicht nett. Kein Mensch sagt mir: dir ist dies und jenes Schicksal bestimmt; nachher aber sagt er: es war dir bestimmt. Wäre es von diesen Leuten nicht etwas menschenfreundlicher, mit ihrer Weisheit so rechtzeitig herauszurücken, daß ich mich vorsehen kann? Was sie nachher gewußt haben wollen, hätten sie doch vorher schon verraten können. Warum taten sie's nicht? Die Antwort können wir uns ersparen.

Glücklicherweise gibt es keine Vorausbestimmung des Zufalls. Es gibt keinen selbstverschuldeten Zufall, so wie es ein selbstverschuldetes Schicksal gibt, und das gereicht uns zum Trost. Auch hier wieder: der Begriff Selbstverschulden deutet wiederum auf etwas Düsteres, Lebensfeindliches hin. Oder fällt es jemandem ein, von einem selbstverschuldeten Glück zu sprechen?

Der Gläubige lebt also in steter Angst vor dem Schicksal, das ihn treffen könnte; der Ungläubige braucht sich um den Zufall keine Sorgen zu machen. Er ist nicht in ein unnatürliches Schuldgefühl verstrickt, unnatürlich deshalb, weil es sich ja nicht auf die eigene Schuld bezieht, sondern auf die Sünden der Väter bis ins soundsovielte Glied, auf die Erbsünde, und es ist ein verdammt unbehagliches Bewußtsein, daß wir möglicherweise mit einem Ziegel auf den Kopf dafür büßen müssen, daß vor vielen tausend Jahren jemand in den falschen Apfel biß.

Schicksal heißt Hemmung. Die Christen überlassen alles dem Schicksal. Im Gegensatz zu ihnen sind wir verpflichtet, nichts dem Zufall zu überlassen; das führt zur Gleichgültigkeit. Der Zufall ist vielfach eine Ausrede. Wenn wir uns etwas vornehmen und dann das Vorgenommene nicht durchführen können, sei es aus Bequemlichkeit oder aus anderen Gründen, so schieben wir gerne den Zufall vor, genau so wie die andern das Schicksal; grundsätzlich aber begehen wir damit den gleichen Fehler, den wir ihnen vorwerfen. Wir wälzen ganz einfach die Verantwortung ab.

Wenn uns etwas gerät, so ist es immer das eigene Verdienst, wenn uns etwas mißbrät, so hat der Zufall seine Hand im Spiel.

Es spricht Jean Meslier:

*Gott selber, wenn es einen Gott gäbe, würde nicht frei sein:
daher die Nutzlosigkeit jeder Religion*

Die Welt ist eine notwendige Ursache, alle Wesen darin sind miteinander verbunden und können nicht anders handeln, als wie sie tun, so lange sie von denselben Ursachen bewegt werden und mit denselben Eigenschaften versehen sind. Gehen ihnen Eigenschaften verloren, so müssen sie notwendig auf andere Art und Weise handeln.

Gott selber, wenn wir einen Augenblick seine Existenz zugeben, könnte nicht wie eine freie Ursache betrachtet werden; wenn es einen Gott gäbe, müßte seine Handlungsweise notwendig durch die zu seiner Natur gehörigen Eigenschaften bestimmt werden. Nichts würde imstande sein, ihn zu hindern oder seinen Willen zu ändern. Dieses angenommen, sind weder unsere Handlungen, noch unsere Gebete, noch unsere Opfer imstande, seinen unveränderlichen Gang oder seine unwandelbaren Absichten zu hindern oder zu ändern; daraus muß man folgern, daß alle Religion vollkommen nutzlos ist.

*Der Glaube schlägt nur in schwachen, unwissenden oder trägen
Geistern Wurzel*

Die Schüler des Pythagoras schenkten der Lehre ihres Meisters unbedingten Glauben. «*Er hat es gesagt*» war für sie die Lösung

aller zweifelhaften Fragen. Die Mehrzahl der Menschen benimmt sich mit ebenso wenig Vernunft. In Sachen der Religion wird ein Pfarrer, ein Priester, ein unwissender Mönch zum Meister der Gedanken. Der Glaube unterstützt die Schwäche des menschlichen Geistes, für welchen der Fleiß gemeinlich eine sehr schwere Arbeit ist; es ist bei weitem bequemer, sich auf andere zu verlassen, als selber zu prüfen; da die Prüfung langsam und schwierig ist, mißfällt sie ebenso sehr den stupiden Unwissenden als den zu lebhaften Geistern: dies ist unzweifelhaft die Ursache, weshalb der Glaube so viele Anhänger auf der Erde findet.

Je weniger Aufklärung und Verstand die Menschen besitzen, je mehr Eifer zeigen sie für ihre Religion. In allen religiösen Parteien zeigen die Frauen, durch ihre Führer aufgehetzt, einen sehr großen Eifer für Meinungen, von denen sie augenscheinlich keinerlei Begriff haben. Bei religiösen Streitigkeiten stürzt sich das Volk wie ein wildes Tier auf alle, gegen welche ihre Priester es anreizen. Eine große Unwissenheit, eine grenzenlose Leichtgläubigkeit, ein sehr schwacher Kopf, eine überschwengliche Phantasie, das sind die Materialien, aus welchen die Frömmler, Eiferer, Fanatiker und die Heiligen gemacht werden. Wie kann man Menschen zur Vernunft bringen, welche kein anderes Prinzip haben, als sich führen zu lassen und niemals zu prüfen? Die Frommen und das Volk sind in den Händen ihrer Führer Automaten, welche sie nach ihrem Belieben lenken.

Die Absicht war gut und edel, aber ein dummer Zufall hat sie durchkreuzt. Genau wie auf der Gegenseite, wo immer das Schicksal schuld ist, wenn eine Sache mißlingt. Wenn wir besser sein wollen als die andern, so dürfen wir nicht ihre Fehler begehen, auch nicht unter einer anderen Begriffbestimmung. Vom Wort bis zur falschen Begriffsbildung ist es nur ein kleiner Schritt; Bequemlichkeit bleibt Bequemlichkeit, nenne man sie nun Zufall oder Schicksal.

Wir dürfen aber keine bequemen Menschen sein. Wir dürfen nicht bequem sein für uns, noch viel weniger für den Gegner. Nur die unbequemen Gegner geben einem zu schaffen. Unbequem aber ist der Gegner, der nicht die gleichen Fehler, die er dem anderen vorwirft, selber begeht. Das berechtigt ihn, zu seiner Sache zu stehen.

Damit es aber wirklich seine Sache ist, darf er kein gegnerisches Gedankengut hereinschmuggeln und ihm einen andern Namen geben. Er darf nicht Zufall sagen und Schicksal denken. Er muß darnach trachten, innerlich so frei zu werden, daß ihm auch eine Verkettung unglücklicher Umstände nichts anhaben kann, daß er ihr gefestigt gegenübersteht und vor den Widerwärtigkeiten des Lebens nicht zusammenklappt. Dann braucht er auch keinen Zufall zu fürchten.

Schicksal ist die Ausdrucksform der glaubensgebundenen pessimistischen Weltanschauung. Die Weltanschauung, die wir ihr gegenüberstellen, heißt ganz einfach: Nichtschicksal. Der Ziegel auf dem Dach, der eines Tages herunterfallen könnte, darf für uns kein Druck sein. Wir müssen ganz einfach unser möglichstes tun, ihn am Herunterfallen zu verhindern. Ich denke dabei nicht an den einzelnen Ziegel. Ich denke an die Ziegel, die massenhaft heruntergefallen sind während des Krieges, und die wieder massenhaft herunterfallen werden, wenn es wieder einmal so weit sein wird. Es gibt genug finstere Mächte, die daran arbeiten.

Nun ist der einzelne Mensch immerhin so weit, diesen Ziegelregen nicht ohne Widerspruch entgegenzunehmen. Also muß er ihm plausibel gemacht werden. Und was wir heute in allen Zeitungen bis zum Ueberdruß lesen, das ist die Beeinflussung der Geister im Sinne einer neuen «schicksalhaften» Auseinandersetzung der Völker, damit die Nutznießer des Krieges von neuem ihre fetten Geschäfte machen können. Bloß sagen sie das nicht. Und leider merken es die meisten nicht und plappern das dümmste Zeug gedankenlos nach.

Drehen wir die Sache um: wenn einmal keine Gefahr mehr bestünde, daß ein Ziegel vom Dache fällt, so würde der Schicksalsbegriff ein wenig Boden verlieren. Das darf nicht sein. Deshalb ist man ausgiebig bestrebt, diesen Ziegel so zu lockern, daß er eines Tages ganz einfach herunterfallen muß. Damit bestätigt er die Theorie und das Volk sagt nachher: wie wundervoll haben unsere Propheten wieder einmal recht behalten!

Und wenn dann Profite und Dividenden und Kriegsgewinne, mit einem Wort, das Vaterland gerettet und die Massengräber gefüllt sind, dann merkt das Volk, daß da irgend etwas nicht in Ordnung war. Um es zu beruhigen, hängt man dann einige der Verantwortlichen auf, wohlverstanden immer von jener Partei, die den Krieg verloren hat; die eigenen braucht man, um den nächsten Krieg vorzubereiten.

Das Ganze nennt man Schicksal, und die Menschen fallen immer wieder darauf herein. Durch Zufall ist noch nie ein Krieg ausgebrochen.

Vernunft oder Verrücktheit, das ist hier die Frage. Als Optimisten sagen wir: durchsetzen wird sich das, was echt ist. Leider ... ist auch die Verrücktheit echt,

Die Neuorientierung in der Tschechoslowakei und ihr Verhältnis zum Kultus

In den letzten Monaten ist in der Struktur des tschechoslowakischen Staates eine große Veränderung vor sich gegangen. Die Leser des «Freidenker» wird vor allem das Verhältnis des neuen Staates zu den Kirchen interessieren. Wenn vielleicht Bedenken im Auslande sind, daß der zum Sozialismus strebende Staat und dessen Regierung kirchenfeindlich seien, so möge er zugleich von vornherein die Versicherung entgegennehmen, daß dies durchaus nicht der Fall ist, da die Tschechoslowakei jedem Religionskampf peinlich aus dem Wege geht und mit den Kirchen aller Schattierungen in voller Harmonie lebt. Es ist eine Symbiose, wie sie vielleicht noch nie da war und die vielen kompromißlosen Atheisten wahrscheinlich unverständlich bleiben wird. Jedoch der Burgfrieden mit den Kirchen hat einen plausiblen Hintergrund. Während der deutschen Okkupation sind viele Dissidenten reuig in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückgekehrt, wo die tschechischen Prediger in geschickter Art dem nationalen Bedürfnis des Volkes entgegenkamen und den Haß gegen die Bedränger schürend, den Widerstand stärkten.

Dieser letztere Umstand brachte viele Priester in Konzentrationslager. Unter den Heimgekehrten, die mit großen Ehrungen überhäuft wurden, befand sich der jetzige Erzbischof Dr. Josef Beran, ein Dachauer Häftling, der sich in allen Kreisen der katholischen Bevölkerung besonderer Beliebtheit erfreut. Ist es da verwunderlich, daß die Regierung, die zum Aufbauwerk unbedingte Ruhe braucht, zur Konsolidierung und Durchführung des Arbeitsprogrammes, zur Beendigung des Zweijahresplans und des nachfolgenden Fünfjahresplans jedem Konflikt auszuweichen trachtet?

Es wird hier richtig kalkuliert: Druck erzeugt Gegendruck! Wenn aber den Anhängern der Kirchen der Wind aus den Segeln genommen wird, müssen ihre Fahrten in den Ultramontanismus von selbst zum Stillstand kommen und der reli-

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

4. ARBEITSTAGUNG

*Sonntag, den 26. September 1948, 9.30 Uhr genau,
im Hotel «Röbli» in Zofingen.*

T h e m a :

Das Freidenkertum und die soziale Frage

Referenten der Tagung sind Ernst Brauchlin, Joseph Wanner und Walter Schieb.

Nach den einzelnen Vorträgen Diskussion.

An die Mitglieder der FVS. ergeht der Appell, dieser Tagung zahlreich beizuwohnen. Anmeldungen richte man an die Ortsgruppen-Vorstände, damit verbilligte Kollektivbillette besorgt werden können. Einzelmitglieder melden ihre Teilnahme direkt dem Hauptvorstand, Postfach 1197, Bern-Transit.